

Henri Guisan : Bild eines Generals : Glanz und Elend einer Symbolfigur

Autor(en): **Kreis, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **70 (1990)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-164776>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Georg Kreis

Henri Guisan – Bild eines Generals

Glanz und Elend einer Symbolfigur

Nachdem anlässlich der Gedenkfeiern zur Mobilmachung von 1939 eine allgemeine Debatte über die Zeit des Aktivdienstes stattgefunden hat und ebenfalls beinahe ein halbes Jahrhundert «danach» im vergangenen Herbst Willi Gautschi ein gewichtiges Buch über den Oberbefehlshaber der Schweizer Armee veröffentlicht hat (vgl. «Schweizer Monatshefte», Februar 1990), ist der Moment gegeben, sich über die Entwicklung des Bildes des Generals ein Bild zu machen. Es gibt die Meinung, dass sich – aus der historischen Perspektive – mit der Zeit festlegen lasse, wie die Dinge «wirklich» gewesen seien. Indessen wird man weitgehend doch nur feststellen können, was die Dinge in der Zeit bedeutet haben und den verschiedenen Sensibilitäten heute bedeuten. Im Falle von General Guisan besteht seine nachlebende Existenz aus der Summe der Verständnisse und Missverständnisse, zu denen seine Person Anlass gab und gibt. Das Bild des Generals ist bis zu einem gewissen Grad immer auch ein Bild der Gesellschaft, die bestimmte Bilder entwickelt und pflegt.

Wenn im folgenden von General Guisan die Rede ist, geht es nur indirekt darum, nach den Wesenszügen dieser Person und nach den Leistungen und Fehlleistungen zu fragen, die er während der Zeit seines Oberkommandos erbracht hat. Im Zentrum der Überlegungen steht vielmehr die Frage nach dem Bild des Generals, nach den Vorstellungen, die sich an ihm entwickelten, nach dem Wandel, den das Bild in den vergangenen 50 Jahren durchmachte, und schliesslich auch nach den Funktionen, welche die Entwicklung und Pflege dieser Bilder hatten.

Henri Guisan war offenbar bereits im Moment der allseits erwarteten Wahl ein in der Bevölkerung sehr geschätzter Offizier. Das wird durch einzelne Zeugnisse und vor allem durch den Umstand belegt, dass Guisan nach der Wahl von der Menge, die vor dem Bundeshaus wartete, in Sprechchören aufgefordert wurde, sich zu zeigen, und dass im Moment seines Erscheinens applaudiert und spontan die Landeshymne angestimmt wurde. Ein Teil des Applauses galt vielleicht nicht der Person, sondern der Figur des Generals, einer Funktion, die traditionell in der Schweiz hohe Wertschätzung genoss. Die Wahl war bekanntlich nicht ganz unbestritten. Die Sozialdemokraten der französischen Schweiz sahen in Guisan vor

allem den Exponenten des Waadtländer Rechtsbürgertums und verweigerten ihm deshalb die Stimme. Alles in allem wurde aber Guisans Ernennung von Anfang an so begeistert gutgeheissen, dass sich die Legende bilden konnte, die Bundesversammlung habe den Neugewählten noch vor der Vereidigung mit stehenden Ovationen empfangen.

Gemeinhin nimmt man an, dass das Bild des grenzenloses Vertrauen einflössenden Landesvaters Guisan erst im Sommer 1940 entstanden sei, als Folge der missratenen Rede des Bundespräsidenten Pilet-Golaz vom 25. Juni 1940 und der gelungenen Rütli-Demonstration des Generals vom 25. Juli 1940. Abgesehen davon, dass an dieser vereinfachenden Gegenüberstellung Korrekturen anzubringen sind — Pilets Rede wurde nicht durchwegs negativ aufgenommen, und Guisans Botschaft wurde nicht sogleich in ihrer Bedeutung erkannt —, gibt es doch Hinweise darauf, dass Henri Guisan schon vor dem Krisensommer äusserst populär war¹.

Imagepflege zur Zeit des Aktivdienstes

Einem bisher unbeachtet gebliebenen Dokument entnehmen wir, dass die Abteilung Presse und Funkspruch schon im Januar 1940 glaubte, gegen die missbräuchliche Auswertung von Guisans Popularität einschreiten zu müssen. Sie empfahl einen Presstext zum Abdruck, der unter dem Titel «Schattenseiten der Volkstümlichkeit» unter anderem folgendes ausführte: *«Es ist bedauerlich, feststellen zu müssen, mit welcher Schamlosigkeit gewisse Verleger und Händler die Verehrung des Volkes für unsern General ausbeuten. Sein Bild tritt uns an jeder Strassenecke entgegen, als Photo, als mehr oder weniger gut geratene Zeichnung, als Postkarte, als Medaille, auf Abreisskalendern, in Holz und Messing, Gips und Leder, und oft sind diese «Kunstwerke» dazu noch recht unbeholfen. Unsere Bevölkerung ist mit vollem Recht ungehalten über die Geschäftstüchtigkeit, die sich auf diesem Gebiet breit macht, und dem General geht es ebenso. (. . .) Der General, für den all diese Missbräuche Unannehmlichkeiten mit sich bringen, weiss dem Publikum Dank dafür, wenn es solche von Händlern und Hausierern angebotenen Bildwerke energisch zurückweist. (. . .) Der General hat eine so schwere Aufgabe zu erfüllen, dass man ihm die Behelligung mit derartigen Angelegenheiten — die im Vergleich mit seinem grossen Tagewerk belanglos sind — ersparen sollte.²»*

General Guisan hielt es aber trotz des «grossen Tagewerkes» im Interesse der von ihm zu erfüllenden grossen Aufgabe für nötig, sein Image zu pflegen, nicht nur mit den wohlinszenierten Auftritten bei der Truppe und im zivilen Bereich, sondern auch durch die Lenkung der Berichterstattung in den Medien. Er beauftragte die Abteilung Presse und Funkspruch, dar-

auf zu achten, dass seine Person, Symbol der Armee, nicht durch Presse-äusserungen in ihrem Ansehen beeinträchtigt werde. So wurde im November 1940 der Presse «*die schärfste Missbilligung des Herrn Generals*» übermittelt, weil in der Presse so häufig Aufnahmen von ihm erschienen, «*auf welchen er bei Banketten und ähnlichen Anlässen abgebildet ist, während es vielmehr im Interesse und im Ansehen der Armee gelegen wäre, dass eher seine Anwesenheit bei der Truppe festgehalten würde.*»³ Und im Herbst 1941 erging die Weisung, dass alle Fotografien des Generals seinem persönlichen Stab zur Freigabe zu unterbreiten seien⁴.

Die Popularität bedeutete nicht, dass der General völlig unumstritten gewesen wäre. Ein Teil der Aversion entstand sogar wegen seiner Popularität. Vom wenig populären Bundesrat Pilet-Golaz wird gesagt, dass er sich im Wettbewerb mit dem vom Volk geliebten «*compatriote vaudois*» gesehen habe. Auch das Verhältnis zum EMD-Chef Karl Kobelt war stets schwierig, während mit dessen Vorgänger Minger ein gutes Einvernehmen herrschte. Wie Hermann Böschenstein überliefert, soll auch Bundesrat Walther Stampfli, Chef der anspruchsvollen Kriegswirtschaft, geklagt haben: «*Wir ersticken in der Arbeit und tragen schwer an unserer Verantwortung, während der General im Lande herumfährt und sich mit grossem Gepränge empfangen lässt.*»⁵ Wie wir wissen, hegte mancher höhere Offizier Vorbehalte gegenüber dem Oberkommandierenden, weil er an den strategischen Fähigkeiten des Generals zweifelte und in ihm vor allem den «Fest-Heini» sah.

Nach 1945 Streit in der Öffentlichkeit

Die schwierige Kompetenzenregelung zwischen Landesregierung und Oberkommandierendem wurde nach dem Krieg in einer öffentlichen Kontroverse diskutiert. Der Bundesrat nahm 1947 in einem ausführlichen Bericht zu den in Guisans Bericht von 1946 erhobenen Vorwürfen Stellung und machte seinerseits dem General den Vorwurf, dass er die Landesregierung während der Abfassung seines Berichts nicht konsultiert und ihr keine Gelegenheit gegeben habe, mit ihrer eigenen Auffassung der Dinge gleichzeitig an die Öffentlichkeit zu treten.

Mit dem vom Bundesrat nur widerwillig gewährten Tag der Fahnen-ehrung vom 19. August 1945 hatte Guisan nochmals als Inkarnation der im gemeinsamen Verteidigungswillen geeinten Nation auftreten können. In diese Zeit fallen auch die beiden Ehrendoktorate, die der General 1944 von der Universität Basel und 1945 von der Universität Lausanne erhalten hat. Das strahlende Bild dürfte aber in den Jahren der Kontroversen von 1947/48 (dazu gehörte auch der Streit um den Fliegerkommandanten

Bandi und die Publikation des Tagebuches Barbey) einen Teil seines Glanzes verloren haben⁶.

Die Schatten über Guisans Person dürften 1949 von der ersten ausführlichen Lebensbeschreibung des Generals weitgehend überstrahlt worden sein. Sie zeichnete vom General das Bild einer überragenden Persönlichkeit und eines über den Parteikämpfen stehenden Zeitgenossen. Ihr Autor, *Edouard Chapuisat*, der bereits eine Dufour-Biographie verfasst hatte und Guisan nahestand, erklärte eingangs, dass eine solche Darstellung als überflüssig verstanden werden könnte, da jedermann General Guisan ja kenne. Chapuisat ging es darum, anlässlich Guisans 75. Geburtstag zu Handen der Zeitgenossen wie der Nachwelt die Vita eines vorbildlichen Menschen nachzuzeichnen. Bisher habe man in Guisan nur den Soldaten gesehen und habe man sich mit Dankbarkeitsbezeugungen begnügt. Jetzt gehe es darum, Guisans Entwicklung, seine Lebensauffassung und seine Anstrengungen kennenzulernen und zur Kenntnis zu nehmen, dass Guisans Leben «*ein einziger langer Dienst*» gewesen sei⁷.

Wie sehr es sich bei Chapuisats Darstellung um eine hagiographische Würdigung handelt, zeigt zum Beispiel die Erklärung für die Schaffung von Guisans persönlichem Generalstab: Was gegründet wurde, um in Ruhe die Geheimkontakte mit der französischen Armee pflegen zu können, wurde als Einrichtung präsentiert, die nötig geworden sei, um die zahlreichen Briefe aus dem Volk beantworten zu können.

Das Bild, das *Pierre Béguin*, Chefredaktor der «*Gazette de Lausanne*», 1951 im Rahmen einer Gesamtdarstellung von Guisan zeichnete, stellte als die beiden grossen Leistungen des Generals erstens seine Standfestigkeit gegenüber den Achsenmächten heraus und zweitens den Sinn für die persönlichen Sorgen der Soldaten und für das Bedürfnis der Zivilbevölkerung, in ihm die Personifikation des kollektiven Wehrwillens zu sehen. Béguin nahm immerhin einen kleinen kritischen Abstrich vor; er betraf aber nicht wie in den späteren Jahren den politischen Standort des Generals, sondern die noch in frischer Erinnerung stehende Popularität. Sie habe, räumte Béguin ein, gewiss seiner Eitelkeit geschmeichelt, dies aber sei menschlich, zudem habe der General seine Beliebtheit stets in den Dienst des Landes gestellt⁸.

Guisan, der bereits mit seinem Rechenschaftsbericht von 1946 Geschichte geschrieben hatte und an der Entstehung von Chapuisats Werk nicht unbeteiligt war, konnte 1952/53 in einer stark beachteten Serie von Radiosendungen sich ein weiteres Mal an der Historiographie des Aktiviendienstes beteiligen und über sein Wirken berichten. Es hätte nicht der Natur dieser Art von Rückblicken entsprochen, wenn diese «*entretiens*» kontrovers geführt worden wären. Die Aufgabe des Gesprächspartners

bestand vor allem darin, die richtigen Stichworte für die Selbstdarstellung zu liefern⁹.

Guisans Tod im Jahre 1960 löste eine neue Welle von Dank- und Ehrbezeugungen aus. Die Medien verbreiteten in Wort und Bild das ideale Porträt einer «grossen Führungsgestalt», dessen Erbe hochzuhalten und dessen «edlem Vorbild» deshalb nachzueifern sei¹⁰. In der Substanz und in den groben Konturen handelte es sich bei den Würdigungen von 1960 nicht bloss um nachträglich entstandener verklärender Nachruhm, sie waren vielmehr Ausdruck einer anhaltend hohen Wertschätzung, die sich im Moment der akuten Bedrohung entwickelt und über alle die Jahre erhalten hatte. Im Todesjahr wurde in Pully das erste Gedenkschiessen durchgeführt, das in der Folge jedes Jahr wiederholt werden sollte und soeben sein dreissigjähriges Jubiläum erlebt hat.

So blieb das Porträt des Generals nicht nur über die Zeit des Aktivdienstes, sondern auch über Guisans Tod hinaus an den Wänden der Gasthöfe, Kasernen und Polizeiposten. Ein welscher Kommentator konnte maliziös feststellen, dass das Bild eine «Ikone» geworden sei, die in jedem Waadtländer Bistro den Ehrenplatz zwischen zwei Aperitivreklamen einnehme. Schon zu seinen Lebzeiten waren in der ganzen Schweiz Strassen und Plätze nach ihm benannt worden. 1947 war sogar ein Hochseefrachter auf seinen Namen getauft worden.

1965: Erstes subtiles Fragen

Eine kritische Bewertung musste sich der General in den 1965 erschienenen Memoiren des Sozialdemokraten *Walther Bringolf* gefallen lassen: Der Rütli-Rapport wurde zwar als «mannhafte Haltung» gewürdigt, der bereits damals bekannte Vorstoss zur Einführung der Vorzensur dagegen als Indiz dafür gewertet, dass Guisan durch das allgemeine Klima des Defaitismus beeinflusst und vorübergehend «wirklich schwach» geworden sei¹¹. Es handelte sich aber um eine einzelne Kritik, die Sozialdemokraten schenkten dem General weiterhin das «unumschränkte Zutrauen», von dem in einem Geburtstagsartikel des «*Volksrecht*» 1944 die Rede gewesen war¹², und blieben auch nach 1945 noch lange bei dem positiven Bild, das sie während des Krieges entwickelt hatten und das ihnen u. a. auch als Kontrast zum Bild vom anpasserischen bürgerlichen Bundesrat diente. Auch Bringolfs Gesamtbeurteilung war positiv: Der Hinweis auf Guisans Schwächemoment zerstöre das «*berechtigte Ansehen und die Gloriele des Generals*» in keiner Weise.

Die von *Hans-Rudolf Kurz*, dem Informationschef des EMD, verfasste und vor allem für die ausländische Leserschaft bestimmte Biographie ist

nicht einfach der Vollständigkeit halber zu erwähnen¹³. Sie ist von Interesse, weil sie aus einer mittleren Position abgefasst worden ist. Kurz wirft 1965 Fragen auf, die nach 1970 mit grösserem Nachdruck gestellt werden und mit mehr Vorbehalten beantwortet werden sollten; Fragen, an die zu denken Chapuisat Ende der fünfziger Jahre nicht einmal in den Sinn kam. «*War die Gestalt des Generals Henri Guisan ohne jeden Tadel? Muss nicht da, wo viel Licht ist, auch Schatten sein?*» Kurz räumt ein, dass Guisan kein Übermensch gewesen sei; er habe auch menschliche Schwächen gehabt und geringe Fehler begangen, das falle aber nicht ins Gewicht neben den grossen Verdiensten. Worin die «Schwächen» bestanden und welches die «geringen Fehler» waren, erfährt der Leser allerdings nicht. Immerhin wird aber festgestellt, dass eine Person, die bisher jenseits von gut und böse stand, auch Mängel aufwies. Zwanzig Jahre später, in der Kontroverse von 1985, erörterte Kurz die von anderen zur Diskussion gestellten Fehler des Generals ohne die zuvor praktizierte Zurückhaltung, er bezeichnete sie aber wiederum als «zweitrangig»¹⁴.

Was Kurz 1965 dem undefinierten Negativum an positiver Würdigung explizit gegenüberstellte, hat bis heute seine Gültigkeit behalten: «*General Guisan hat dem Schweizervolk den Weg zur nationalen Geschlossenheit gewiesen. In der geistigen Haltung und der Einigkeit des Volkes sah er die bedeutsamsten Voraussetzungen für das Durchhalten gegenüber der Arglist der Zeit. In einem Land, in dem Volk und Armee eins sind, ist die Moral des Volkes entscheidend für die Armee. Als Milizoffizier hatte Guisan ein feines Empfinden für diese Einheit zwischen dem Bürgervolk und dem Waffenvolk. Er hat auseinanderstrebende Kräfte zusammengehalten und die Gegensätze ausgeglichen. Er hat verhindert, dass sich der Graben zwischen Deutsch und Welsch auftat – und ihm ist es zu danken, dass sich zwischen dem feldgrauen Bereich und dem Hinterland keine nennenswerten Spannungen eingestellt haben.*»

Schon bald nach Guisans Tod gelangte eine «Association Général Henri Guisan» mit dem Vorschlag, dem General ein Denkmal zu errichten, an die Öffentlichkeit. Binnen weniger Monate kamen in einer gesamtschweizerischen Sammelaktion rund 1 200 000 Franken zusammen. Der ausgeschriebene Ideenwettbewerb von 1961 erwartete ein Monument, das – wenn möglich als Reiterstandbild – die «Persönlichkeit als Chef und hervorragenden Mitbürger» veranschaulichte. Nach heftigen Kontroversen, die aber nicht das Wirken des Generals betrafen, sondern die künstlerische Gestaltung, den Standort und insbesondere die Frage, ob wirklich ein Reiterstandbild wünschbar sei, wurde 1964 Charles-Otto Bänningers Entwurf zur Ausführung bestimmt. Das Denkmal konnte am 27. Mai 1967 in Ouchy eingeweiht werden, unter Mitwirkung von EMD-Chef Nello Celio und dem künftigen Bundesrat G.-A. Chevallaz (in seiner Eigenschaft als

Stadtpräsident) sowie im Beisein von sechs Altbundesräten — und «Zehntausenden» aus der ganzen Schweiz zugereisten Zuschauern¹⁵. Im gleichen Jahr wurde mit einer unerwartet hohen Beteiligung von 7000 Personen der erste Guisan-Volksmarsch durchgeführt¹⁶.

1970: Neue Fakten und neues Klima

Das Jahr 1970 brachte eine Zäsur: «General Guisan aus neuer Sicht» — «Ende einer Legende» — so lauteten die Titel über einem Kommentar von *Jean Rodolphe von Salis* zu dem kurz zuvor veröffentlichten *Bonjour-Bericht*¹⁷. «Ende einer Legende» — damit war allerdings weniger eine Legende gemeint, die während des Aktivdienstes herumgeboten worden ist, sondern eine Legende, die der englische Journalist *Jon Kimche* 1961 in der englischen Fassung, 1967 in der deutschen Ausgabe verbreitet hat und die den Oberkommandierenden der Armee als den grossen Helden und Verteidiger feierte und den Bundesrat als unfähige und anpasserische Zivilregierung abgrundtief verdammt¹⁸.

Edgar Bonjour hat dieses Bild mit seinem Bericht 1970 deutlich korrigiert, indem er zum Beispiel zeigte, dass General Guisan 1940 zweimal den bedenklichen Vorschlag machte, einen Sonderbotschafter zu Hitler zu entsenden, und mehrfach auch die Einführung der Vorzensur forderte. Von einer ähnlich intensiven Charakterisierung, wie sie Bundesrat Pilet-Golaz erfahren hatte, sah *Bonjour* zunächst ab. 1981 holte er dies in einer ersten Ergänzung nach, in der er vor allem Guisans Stellung zur Landesregierung und zur Neutralität erörterte und den zivilen Charakter des Generals hervorhob¹⁹. Nach 1985 sah sich *Bonjour* allerdings veranlasst, zu einer weiteren Würdigung des Generals auszuholen.

Der kritische J. R. von Salis war nicht der einzige, der 1970 aus *Bonjours* ruhiger, auf die konkrete Sachfrage bezogener und mit grösster Zurückhaltung formulierter Darstellung etwas schärfere Schlussfolgerungen zog. Unter dem Titel «Heros im Zwielficht» stellte der Zürcher Mediävist *Marcel Beck* bezüglich des Volkshelden Guisan fest, der Bericht habe «das Ansehen dieses leutseligen Heros aufs schwerste angeschlagen»²⁰. In der Basler «*National-Zeitung*» stellte *Manuel Isler* damals fest, «dass anstelle der Legende die geschichtliche Erkenntnis über eine Figur unserer jüngsten Geschichte tritt, deren problematische Züge bislang nur allzu gern übersehen wurden»²¹. In der «*Neuen Zürcher Zeitung*» hielt *Hermann Böschenstein* dezent fest, dass man zum mindesten von einer «Überraschung» reden müsse²².

Auch *Alfred Ernst* sprach auf Grund der neuen Kenntnisse ausdrücklich von «Fehlern», «Irrtümern» und «Schwächen», er fügte aber bei, diese

«Schatten» würden Guisans Ruf in keiner Weise schaden und den General vielmehr in menschlichem Lichte erscheinen lassen. «*Mythische Führergestalten sind letzten Endes unheimlich, angeblich fehlerfreie Persönlichkeiten unerträglich!*» Mit «Fehlern» meinte Ernst nicht nur Guisans bekannte drei Initiativen (betr. Entsendung eines Sonderbotschafters, Einführung der Vorzensur und Kontakte mit SS-General Schellenberg, nicht aber die Geheimkontakte mit Frankreich), sondern auch die vorher und nachher kaum diskutierte und auch von Gautschi (1989) nicht vertieft behandelte Haltung des Generals in der Flüchtlingsfrage, die mindestens so restriktiv war wie diejenige der Zivilbehörde. Nach der Darlegung der verschiedenen «Aktivposten» (Ausstrahlungskraft, Umgänglichkeit, Zurückhaltung gegenüber seinen politischen Gegnern, richtige strategische Entschlüsse, Pflege des Widerstandswillens durch die Sektion «Heer und Haus», Einführung eines neuen Geistes im Dienstbetrieb der Armee) kam Ernst zum Schluss, dass die Bilanz mehr als positiv und General Guisan für die Schweiz ein «seltener Glücksfall» gewesen sei²³.

Das traditionelle Bild des Generals blieb auch über die Zäsur von 1970 hinaus weitgehend unversehrt. Die von Gerhart Waeger 1971 zur Entlastung der sogenannten «200» verfasste Schrift belegt, wie unantastbar der General sowohl 1946 als auch noch 1971 war. Die Initianten der Petition vom November 1940 wussten sich in ihrer Forderung nach Disziplinierung der Presse offenbar einig mit dem General. Seit der Studie von Oscar Gauye (1985) kann man eine weitere bemerkenswerte Übereinstimmung feststellen: Der General und die «200» forderten beide die Unterdrückung einer Schrift Robert Grimms, und beide zitierten als anstössige Passage die gleiche Textstelle. Als 1946 bekannt wurde, dass der General die Auffassungen der «200» hätte geteilt haben können, reagierte der Winterthurer «Landbote» am 1. Februar 1946 mit dem bezeichnenden Ausruf: «*Das glauben wir glattweg nicht!*» Der General wurde in der Presse aufgefordert, eine Erklärung abzugeben. Die Stellungnahme blieb aus, die «200» blieben alleine im Regen stehen, und das hohe Ansehen des Generals blieb auch in den Spalten des in anderen Fällen wenig zurückhaltenden «*Volksrecht*» unangetastet²⁴. Waegers Hinweise bewirkten keine Revision der Einschätzung des Generals.

Aktive Erinnerungspflege

1974 bot der 100. Geburtstag die Gelegenheit, das traditionelle Bild zu bekräftigen. Der Ringier-Verlag warf das Buch «Der General», das der ehemalige Guisan-Mitarbeiter Hans Peter Schmid verfasst hatte, mit dem Slogan auf den Markt: «*Die bleibende Erinnerung an einen aufrechten Schwei-*

zer»²⁵. Die von einem Pressekommentator zu diesem Zeitpunkt gestellte Diagnose «*enttabuisiertes Bild – unbeeinträchtigtter Respekt*»²⁶ traf eigentlich nur für ihre zweite Hälfte zu; von Enttabuisierung kann man, wie spätere Reaktionen noch zeigen werden, zu diesem Zeitpunkt noch nicht reden.

Anlässlich des 1980 begangenen 40. Jahrestages des Rütli-Rapports wurden mit der Parole «*Der Geist des Rütli-Rapports gilt auch heute*» erneut Guisans Leistungen gewürdigt und mit einer im Beisein von Georges-André Chevallaz – jetzt in der Eigenschaft als Bundespräsident – auf dem Flaggschiff «Stadt Luzern» angebrachten Gedenktafel festgehalten²⁷. Die «*Neue Zürcher Zeitung*» rief damals in Erinnerung: «*General Henri Guisan lebt in der Erinnerung des Schweizervolkes weiter als unerschütterlicher Patriot, vorbildlicher Offizier, begabter Chef und einführender Kenner der Menschenherzen. Der kultivierte welsche Landedelmann wusste um die seelische Kraft, die von zeremoniellen Formen und von Symbolen ausgeht. Er hatte ein untrügliches Gespür für das richtige Wort zur rechten Zeit. Und er scheute sich nie, Verantwortung zu übernehmen und zu tragen.*»²⁸

1983 erschien unter dem rührenden Titel «*Général Guisan . . . toujours vivant*» eine Erinnerungsschrift mit persönlichen «*témoignages*» und vielen Bildern²⁹. Gerade weil das Bild zu verblassen begann, wurde mit einem solchen Titel lautstark ausgerufen, dass das Bild nie verblassen werde. *Raymond Gafner*, der Gesprächspartner der «*Entretiens*» von 1953, beklagte in dieser Schrift, dass es in der heranwachsenden Generation junge Menschen gebe, denen der Name Guisan nichts sage. Eine ähnliche Schrift folgte drei Jahre später und zeigte, dass der Funke der Bewunderung doch auch auf die folgende Generation überspringen konnte. Aus Anlass des 25. Todestages des Generals entstand die gutgemeinte, mit ein paar interessanten Kleinigkeiten durchsetzte Schrift von *Liliane Perrin* über Guisans Privatleben³⁰.

1985: Schockierende Enthüllungen

Das Rütli-Rapport-Jubiläum von 1980 sollte das letzte sein, das ungetrübt gefeiert werden konnte. Beim nächsten, dem 45. Jubiläum von 1985, kam man kaum mehr darum herum, sich mit den höchst unbequemen Feststellungen auseinanderzusetzen, die im März 1985 der Schweizerische Bundesarchivar *Oscar Gauye* publiziert hatte. Die mit einiger Verzögerung publizierte Studie (das Titelblatt nennt 1984 als Erscheinungsjahr) fiel zufällig in eine besonders sensible Zeit: Man gedachte des Kriegsendes vor 40 Jahren und zugleich des 25. Todestages des Generals. Gauyes Studie warf die Frage auf, ob der Rütli-Rapport vom 25. Juli 1940 nicht neu

bewertet werden sollte. Bisher war man der Meinung, dieser Akt habe einzig der Proklamation eines uneingeschränkten Widerstandswillens gedient. Auf Grund der Materialien, die bei den Unterlagen zur Rütli-Manifestation gefunden worden sind, muss man davon ausgehen, dass der General daran dachte, auf dem Rütli auch eine politische Vision zu entwickeln, zu der eine weitgehende Preisgabe des in der Schweiz geltenden Demokratieverständnisses gehört hätte. Das nicht abgelesene Redemanuskript enthält abschätzige Bemerkungen über Parlament und Parteien, eine kräftige Schelte für den SP-Regierungsrat Robert Grimm, dagegen eine positive Beurteilung des faschistischen Italien³¹.

Die Presse reagierte heftig und kontrovers auf die ohne besondere Absichten bekanntgemachten Neuigkeiten. Es ist von «*Trübung des reinen Heldenbildes*» von «*Kratzern an einem Denkmal*» die Rede³². Roman Brodmann frohlockte über «*die jüngste Denkmalschändung, die in der Schweiz möglich geworden ist*»³³. Während die Presse der deutschen und der italienischen Schweiz³⁴ eher gelassen reagierte, kam es in der französischen Schweiz zu empörten Reaktionen. «*Ne touchez pas au sacré*», rief Michel Jaccard, der Editorialist der «*Nouvelle Revue de Lausanne*», und warf dem Bundesarchivar vor, ein Attentat auf das kollektive Gedächtnis des Schweizervolkes verübt zu haben³⁵. Im «*Feuille d'Avis de Neuchâtel*» sprach J.-C. Choffet von einem «*manœuvre méprisable*» und warf dem Bundesarchiv vor, das destruktive Werk der progressiven Intelligenzia erleichtert zu haben; kurz darauf korrigierte es seine Position allerdings ein wenig, indem es *Etienne Jeanneret* feststellen liess, dass die Arbeit des Bundesarchivars «*probe et précis*» sei³⁶. In «*Hebdo*» begrüsst *Jean Luc Ingold* die am Guisan-Bild angebrachten Korrekturen; zuerst seien die Annäherungsversuche an das Dritte Reich zum Vorschein gekommen, jetzt seine Sympathien für autoritäre Regime — das Bild würde so immer wirklichkeitsgerechter. «*Les chercheurs suivants, décomplexés, vont poursuivre leur œuvre de démythification*».³⁷ In der Jahresversammlung des waadtländischen Unteroffiziersvereins von 1985 wurde die Publikation des Bundesarchivs und vor allem ihre Auswertung durch die Medien als «*hinterhältige Machenschaften*» interpretiert, welche die Landesverteidigung treffen möchten. Ein Redner ging sogar so weit, einen direkten Zusammenhang mit der eben gestarteten Armeeabschaffungsinitiative zu sehen³⁸. *Oscar Gauye*, Oberstleutnant der Schweizer Armee und Leiter des sogenannten Armeearchivs, wusste nicht, wie ihm geschah.

Der Todestag von 1985 wurde, was wenige Jahre zuvor völlig undenkbar gewesen wäre, zum Anlass für sehr kritische Ergänzungen am überlieferten Bild des Generals. So machte *Daniel Bourgeois*, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Bundesarchivs, ein Schreiben bekannt, in dem der General am 31. Januar 1941 den Generaladjutanten anfragte, wieviele Juden im

Armeewesen beschäftigt seien. Das Dokument warf die Frage auf, wie weit sich Guisan aus Furcht vor «bolschewistischen Umtrieben» vom antisemitischen Zeitgeist hatte anstecken lassen³⁹. In welchem Masse Henri Guisan tatsächlich Antisemit war, soll hier nicht weiter erörtert werden. Wichtig ist für uns die Tatsache, dass über eine solche Frage überhaupt diskutiert wurde — diskutiert werden konnte und diskutiert werden musste.

Den verschiedenen im Bundesarchiv gemachten Entdeckungen wurde am 9. April 1985 im Fernsehfilm zum 25. Todestag breiter Platz eingeräumt⁴⁰, was in der Presse zu weiteren Schlagzeilen führte: «*portrait dépoussiéré*», «*fin d'un mythe*», «*La mort du père*»⁴¹ usw., in einer zweiten Phase aber auch zu Gegenreaktionen, welche — zum Beispiel unter dem Titel «Guisan en vraie grandeur» — den General erneut vor «Angriffen» in Schutz nehmen wollten⁴². Die Kontroverse wurde sogar im Nationalrat aufgegriffen: Der Genfer Rechtsradikale *Mario Soldini* warf in der Fragestunde vom 10. Juni 1985 den Spitzenbeamten des Bundesarchivs vor, sie würden bei der jungen Generation die Erinnerung an den General anschwärzen⁴³. Damals tauchten übrigens in der Presse die wohl ersten Karikaturen des Generals auf⁴⁴. In der Zeit selbst wäre es völlig undenkbar gewesen, den General irgendwelchen kritischen Zeichnungen auszusetzen, wie es wohl auch keine Witze über den Oberkommandierenden gab.

In den Reaktionen auf die Entdeckungen der beiden Bundesarchivbeamten wurden drei typische Argumentationsweisen sichtbar, die vor allem dann zum Zuge kommen, wenn man neue Fakten entschärfen oder gar nicht zur Kenntnis nehmen will. Der eine Typus operiert mit dem Argument, dass eigentlich nicht die hinterlassenen Dokumente wichtig seien, sondern die gelebte Vergangenheit zähle, zumal die Dokumente nur immer eine kleine Facette der Person sichtbar machten. Im Originalton eine Äusserung von *Louis Guisan*: «. . . le nez dans les archives, l'historien passe à côté de l'histoire»⁴⁵. Dieser Argumentation verwandt ist der Vorwurf, die Historiker würden mit ihren Theorien und ihrer gedanklichen Verarbeitung an der historischen Realität vorbeiziehen. Alt Bundesrat *Georges-André Chevallaz*, früher selbst Historiker, erhob in diesem Fall Vorwürfe in dieser Richtung: «(*Le discours du Grutli*) ne justifie nullement le procès d'intention qu'entendent instruire certains dialecticiens de l'histoire . . .»⁴⁶.

Das zweite Argument ist nicht weniger geläufig: Es besteht daraus, dass Äusserungen und Handlungen aus der Zeit heraus verstanden und gewürdigt werden müssen. Im Originalton einer Bemerkung des Generalstabs-Oberstleutnants *Jean-François Chouet*: «*L'une des plus grandes fautes que l'on puisse commettre en histoire consiste à apprécier l'évènement passé avec les connaissances et la mentalité actuelles.*»⁴⁷ Das dritte Argument erklärt die bereits vorhandenen Vorstellungen als weiterhin massgebend, weil sie auf das Wesentliche (l'essentiel) abstellte, während die Ergänzungen — wie

sich zum Beispiel *Jacques-Simon Eggly* äusserte — von zweitrangiger Bedeutung (*secondaires*) seien⁴⁸.

Die Debatte um Guisan ist eine Debatte um eine hervorragende Persönlichkeit, konsequent müsste sie darum auch als solche geführt werden. Inkonsequenterweise wird aber von den meisten Verehrern des Generals einzig die Hervorhebung der Erfolge zugelassen und eine gleich starke Beleuchtung von Schwächen mit dem Argument abgelehnt, dass die hehre Gestalt diesbezüglich dem Durchschnitt entspreche, das heisst «entschuld-bare» und darum auch nicht weiter diskutierbare Züge aufweise. *Georges-André Chevallaz* begab sich in diese Argumentation mit der Bemerkung: «*Les idées qu'il a eues représentaient celles de l'écrasante majorité du peuple suisse, soit de 90 à 95 % des gens.*»⁴⁹

Während mit der zeitlichen Distanz die Haltung gegenüber der sich abkühlenden Vergangenheit einen immer grösser werdenden Zahl von Menschen natürlicherweise immer indifferenter wurde, verschärfte sich der Gegensatz zwischen denjenigen Menschen, die in irgendeiner Weise Guisan erfahren haben und diese Erfahrung als feste, unabänderliche Grösse in sich tragen, und andererseits denjenigen für die (wie für den Verfasser dieser Studie) Guisan eher ein abstraktes Thema ist. Eine Verständigung zwischen den beiden Gruppen ist schwierig, weil die beiden Arten, mit Guisan «umzugehen», zu unterschiedlich sind. Während auf der einen Seite mit nachträglichen Dokumentenanalysen operiert wird, reagiert man auf der anderen Seite mit Hinweisen auf eigene Erinnerungen und mit rituellen Manifestationen, welche pauschal das überlieferte Bild und die damit verbundenen Glaubensinhalte verteidigen will.

Die scharfen Proteste gegen die Enthüllungen von 1984/85 reagierten im Grunde auf die wachsende Infragestellung nicht nur des Generals, sondern des gesamten Geschichtsbildes, das die Aktivdienstgeneration von ihrer Zeit hatte. In der Historiographie der Jahre nach 1970 machte sich eine wachsende Kritik am Verhalten der Schweiz im Zweiten Weltkrieg bemerkbar. Diese Kritik ist auf verschiedene Umstände zurückzuführen: Einmal auf die Überlagerung der Aktivdienstgeneration durch die Nachkriegsgeneration, dann auf die gewachsene Wissenschaftlichkeit der Geschichtswissenschaft, die sich nicht damit begnügen kann, die Erlebnisse der Väter *tel quel* weiterzutragen. Beide Ursachen sind von *Philippe Barraud*, dem klugen Kommentator der «*Gazette de Lausanne*», erkannt worden. Die Generationenfrage: «*Il est absurde d'attendre une semblable dévotion de la part des jeunes d'aujourd'hui, qui vivent, littéralement sur une autre planète — et c'est tant mieux pour eux.*» Und die Wissenschaftsansprüche: «*L'histoire, aujourd'hui, est une manière de science exacte, qui s'appuie sur des témoignages concrets (textes, documents, vestiges, etc.) pour tenter de*

reconstituer, notamment, le cours des événements et la personnalité des acteurs de l'Histoire.⁵⁰»

Revisionistische Geschichtsbilder

Im weiteren muss man das Bedürfnis, ein neues Geschichtsbild zu entwerfen, zu propagieren und zu rezipieren, als Teil des gesellschaftlichen Wandels verstehen, der etwas verkürzt mit dem Stichjahr 1968 in Verbindung gebracht wird. Die Kritik am traditionellen Geschichtsbild der Schweiz beschränkt sich aber nicht auf die Zeitgeschichte: Auch die ältere Schweizergeschichte wurde zur Zielscheibe der Kritik, nicht nur, weil ihre Heldenmythen vor der historischen Analyse nicht zu bestehen vermögen, sondern weil die Helden — Winkelried z.B. — Personifikationen eines etablierten Referenz- und Wertsystems sind und mit seiner Infragestellung die etablierte Gesellschaft getroffen werden soll. Ein Kommentator ordnete die am Guisan-Bild vorgenommenen Ergänzungen richtig in diesen Zusammenhang ein, er ging allerdings von der wenig zutreffenden Annahme aus, dass ein solcher Zerfallsprozess bewusst und systematisch herbeigeführt werden könne: *«Nachdem unser Nationalheld Wilhelm Tell gründlich <entmythologisiert> und auch der tapfere Winkelried nun <entheroisiert> worden ist, soll nun auch eine zeitgenössische Verkörperung des nationalen Widerstandes <demontiert> werden. Gemeint ist der General Guisan, der bisher als senkrechter Eidgenosse in schwieriger Zeit, während des Zweiten Weltkrieges, geachtet und verehrt wurde . . .⁵¹»*

Die ersten aus dem zeitgenössischen Malaise entwickelten Angriffe auf die etablierten Geschichtsbilder galten der älteren Geschichte und erst sekundär der Zeitgeschichte. Die Reihenfolge der beiden bekannten Schriften von Max Frisch ist nicht zufällig: Zuerst erschien «Wilhelm Tell für die Schule» (1971) und erst später das «Dienstbüchlein» (1974). Es fällt auf, dass die Infragestellungen der frühen siebziger Jahre, von denen der General übrigens noch weitgehend verschont blieb, vor allem von Schriftstellern ausging. Ende der siebziger Jahre war es dann der oppositionelle Recherchenjournalismus, der ein paar Tupfen ins Bild des Generals setzte, allerdings ohne dass dies gross beachtet worden wäre. Die 1979 erschienene Schrift über den unheimlichen Patriotismus legte nämlich dar, dass Guisan in den Jahren 1943—1945 immer wieder zum Rechtsradikalismus neigenden Subversivenjägern sein Ohr geliehen (was Willi Gautschi 1989 mit seiner Darstellung indirekt widerlegt) und nach Kriegsende die anti-kommunistische Kampagne der «Moralischen Aufrüstung» unterstützt habe⁵². Aus der sogenannten Historikerzunft meldeten sich erst im Verlaufe der achtziger Jahre einzelne Stimmen, welche auf eine Revision des

Geschichtsbildes drängten, dabei aber weder in erster noch in zweiter Linie General Guisan im Visier hatten. *Hans Ulrich Jost* beschränkte sich in seiner 1983 erschienenen Gesamtdarstellung der Kriegsjahre auf die Feststellung, dass die Bundesversammlung «einen konservativen waadtländischen Gentleman-Bauer und Berufsoffizier» zum General gewählt habe⁵³. Mit der Bezeichnung «Berufsoffizier» setzte Jost allerdings einen Gegensatz zur vorherrschenden Vorstellung, dass Guisan ein *ziviler* General gewesen sei; eine Vorstellung, die mit dem Hinweis auf die Tatsache untermauert wurde, dass Guisan bis zum letztmöglichen Moment (bis zur Beförderung zum Divisionär) gerade kein Berufs-, sondern ein Milizoffizier war.

Was den 1962 in Auftrag gegebenen *Bonjour*-Bericht betrifft, verfolgte weder der bundesrätliche Auftraggeber noch der Verfasser revisionistische Absichten. Der vor allem aus einem Dokumentendefizit heraus entstandene Bericht geriet aber mit den 1970 veröffentlichten Resultaten gerade in die Phase der Neubewertungen hinein. *Edgar Bonjour*, sein Verfasser, begünstigte als Historiker zwangsläufig den Revisionismus — als Angehöriger der Aktivdienstgeneration war er aber auch auf eine Harmonisierung der neuen Erkenntnisse mit den Erfahrungen seiner Zeitgenossenschaft bedacht. Er sah keine Veranlassung, wegen *Gauyes* und *Bourgeois'* Veröffentlichungen, mit denen ja auch keine grundlegende Neubewertung angestrebt worden war, sein Guisan-Bild zu revidieren. Er räumte ein, das Bild des Generals sei von «weiten Volkskreisen» aus der zeitlichen Distanz verklärt und überhöht worden, und er anerkannte, dass die «von seriös wissenschaftlicher Seite» am überkommenen Bild beigefügten neuen Striche und die etwas abdunkelnden Abstriche zu Recht erfolgt seien. Er wandte sich aber dagegen, dass aus solchen Dokumenten übertriebene und das Bild verfälschende Revisionen vorgenommen werden. Sein Fazit von 1986: Retouchen seien keine nötig, bloss Differenzierungen und Nuancierungen; diese würden das Bild wirklichkeitsnäher machen und vor falscher Heroisierung bewahren⁵⁴.

Die jüngsten Darstellungen

Die jüngsten Würdigungen stammen aus zwei stark unterschiedlichen Werken, die im Herbst 1989 erschienen sind. In einem Fall handelt es sich um die Guisan-Biographie von *Willi Gautschi*, im anderen Fall um die Schrift von *Markus Heiniger*, die sich mit der Frage beschäftigt, in welchem Masse die Schweiz ihr Unversehrtbleiben der Armee verdanke. Während die letztere Schrift im Geiste des Revisionismus und im Hinblick auf die Armeeabschaffungs-Initiative verfasst wurde, wurde die erstere nicht in Verfolgung politischer Absichten geschrieben.

Markus Heiniger, geb. 1954, Redaktor der «*Friedenszeitung*», war daran interessiert, Henri Guisan als Exponenten des Rechtsbürgertums herausstellen und vom Kult, der sich um den General entwickelte, sagen zu können, es habe sich um ein «*helvetisch abgefedertes zeitgemässes «Führer-Verhalten»* gehandelt. Heiniger wirft der Schweiz unter anderem «*freudige Unterwerfung*» unter einen «*populistischen, erkonservativen Landedelmann ohne viel Glauben an die Demokratie*» vor und lässt durchblicken, dass Guisan, der vieles durchsetzen konnte, darum nicht putschte, weil es nicht nötig gewesen sei⁵⁵.

Willi Gautschi, geb. 1920, Geschichtslehrer und Verfasser mehrerer Geschichtswerke, ging mit einer interessanten biographischen Ausgangslage ans Werk: Einerseits hatte er als Offizier noch Aktivdienst geleistet, andererseits stand er als Verfasser der grundlegenden Landesstreikstudie in kritischer Distanz zum traditionellen Geschichtsbild der offiziellen Schweiz. Angeregt durch den Verlagsleiter *Peter Keckeis*, hat Gautschi in sechsjähriger Arbeit eine umfassende und insbesondere auch die politische Dimension berücksichtigende Biographie verfasst⁵⁶.

In Gautschis Darstellung wird ebenfalls Guisans politischer Standort auf dem rechten Flügel des Bürgertums sichtbar. Sie zeigt aber auch, dass sich eine im Zusammenhang mit der Wahl von 1939 von sozialdemokratischer Seite ausgesprochene Erwartung erfüllte: der *General* Guisan liess den gesellschaftspolitischen Standort des *Obersten* Guisan weitgehend hinter sich. Ganz abstreifen konnte er seine Befangenheit allerdings nicht, sie trat aber in den Hintergrund und machte einer Haltung Platz, die überparteilich und unabhängig von persönlichen Interessen das Gemeinwohl bedachte.

Gautschi verschweigt nicht, dass er gewisse politische Vorstösse, die von der zivilen Behörde glücklicherweise nicht umgesetzt worden sind, als Fehlgriffe einstuft. Alles in allem kommt er aber zum Ergebnis, «*dass bei den Hauptzügen am Bild General Guisans, wie es in der Zeit entstanden ist, keine grundlegenden Korrekturen erforderlich sind*». Seine geringfügigen Korrekturen bezeichnet er selbst als «*Retuschen*». Man kann sie als das bezeichnen, allerdings nicht bezogen auf das zeitgenössische Bild des Generals, sondern gemessen am bereits korrigierten Bild, wie es aus dem *Bonjour*-Bericht von 1970 hervorgegangen ist.

Wertungszwänge

Wenn auch der inhaltliche Unterschied zum älteren Guisan-Bild in Gautschis Biographie nicht enorm ist — es ist immerhin aus einem etwas anderen Zugang entstanden: es ist das Ergebnis einer Fragestellung, wie sie 1965 *Hans-Rudolf Kurz* erstmals leise ausgesprochen hat. Gautschis

Zugang entspricht insofern der herkömmlichen Art der Beschäftigung mit dem General, als er vom Bedürfnis nach einer wertenden Würdigung geprägt ist. In einer sogenannten «Erfolgsbilanz» klärt Gautschi ab, ob Guisans Stärken Guisans Schwächen, ob die positiven Leistungen die negativen überwogen hätten und das Gesamturteil darum positiv und nicht negativ ausfalle. Gautschi kommt zum Schluss: Was auch immer man gegen den General einwenden möchte, das Gesamturteil könne nur positiv ausfallen.

Die weit über das landesübliche Mass hinausgehende Wertschätzung hat der historiographischen Verarbeitung dieser Persönlichkeit den Stempel aufgedrückt. Es ist kaum möglich, sich mit General Henri Guisan zu beschäftigen, ohne der Frage einen zentralen Platz einzuräumen, ob er die ihm entgegengebrachte Anerkennung verdiene oder nicht. Gautschi betont in seinem Vorwort, sein Ziel sei es nicht, *«das Denkmal, das dem General vom Schweizervolk in seiner Erinnerung verdientermassen errichtet worden ist, vom Sockel zu stürzen oder sein Ansehen zu schmälern»*. Und trotzdem wurde, nachdem der General schon 1970 und 1985 nochmals vom Podest heruntergeholt worden war, im Juli 1989, als Willi Gautschis Vorabdruck-Serie in der *«Weltwoche»* angekündigt wurde, erneut die Frage gestellt: *«Sturz vom Sockel?»*⁵⁷

Die Beschäftigung mit Guisan setzt sich zu einem wichtigen Teil mit den hüben wie drüben vorgenommenen Wertungen auseinander: Guisan wird immer wieder vom Sockel heruntergeholt, weil man weiss, dass Miteidgenossen ihn auf dem Sockel haben wollen. Und umgekehrt wird er von anderen immer wieder als Denkmalfigur bestätigt, weil man ebenfalls weiss, dass andere liebe Miteidgenossen ihn gerne als solche stürzen möchten. In beiden Fällen geht es weniger um Wahrheitssuche als um die Verteidigung bereits bezogener Wahrheiten und die Pflege der eigenen Wertvorstellungen.

Man kann sich vorstellen, dass das Zerren und Schieben an der Figur des Generals ein Vorgang der Übergangszeit ist, bis die Gestalt in die Geschichte übergeführt worden ist und dort ihren festen Platz gefunden hat. Wie eingangs gesagt, wird eine definitive Plazierung schwer möglich werden. Die Auseinandersetzungen werden mit der Zeit abflauen, sie werden aber fort dauern, auch wenn der General dabei in immer weitere Ferne rücken und mit der Zeit eine Bedeutung einnehmen wird, wie Henri Dufour sie seit längerem innehat. Vor dieser Perspektive erscheinen die anhaltenden Kontroversen als erfreuliche Zeichen einer noch immer lebendigen Vergangenheit.

¹ Einen differenzierenden Vergleich nimmt Daniel Bourgeois vor: *«La Suisse et la Seconde Guerre mondiale, Guisan, Pilet-Golaz?»* In: Alliance culturelle romande Nr. 23, November 1977. S. 11–16. — ² Sektion Heimatpresse an die Redaktionen, 30. Januar 1940. Der Text bezog sich auf Edouard Chapuisats Dufour-Biographie, in der von ähnlichen Aus-

wüchsen zur Zeit des ersten Generals des Bundesstaates die Rede ist. — ³ Weisungen Nr. 315 und Nr. 317 vom 8. und 9. November 1940. — ⁴ Weisungen Nr. 614 vom 11. Oktober 1941 und Nr. 993 vom 16. August 1943. Die vom Fotoforum Pasquart herausgegebene Dokumentation «Die verbotenen Bilder 1939–1945» (Muri 1989) veröffentlicht mehrere zensurierte Fotos; in einem Fall wurde das Bild unter der Bedingung freigegeben, dass die Zigarette retouchiert würde. — ⁵ Hermann Böschstein: Vor unseren Augen. Aufzeichnungen über das Jahrzehnt 1935–1945. Bern 1978. S. 283. — ⁶ Bernard Barbey zog mit seinen zum Teil unfreundlichen Bemerkungen den General in persönliche Fehden hinein. (P. C. du Général. Journal du Chef de l'Etat-Major particulier du Général Guisan 1940–1945. Neuchâtel 1948.) — ⁷ Edouard Chapuisat: Le Général Guisan. Lausanne 1949. 1950 erschien eine deutsche Ausgabe. Der Verfasser war Oberstleutnant, alt Direktor des «Journal de Genève», während des Krieges wirkte er in der Pressekontrolle mit und war Mitglied des IKRK. — Damals erschien auch von Benjamin Valloton: Cœur à cœur. Le peuple suisse et son Général. Lausanne 1950. — ⁸ Pierre Béguin: Le balcon sur l'Europe. Neuchâtel 1951. S. 167 ff. Béguin referiert ausführlich die Meinung von sogenannten «esprits chagrins», situiert diese Stimmen aber in die Zeit des Aktivdienstes und nicht in die Nachkriegsjahre. Die Vorwürfe lauteten, «que le Général se répandait trop, qu'il multipliait les visites officielles et les inaugurations, qu'il embrassait trop de petites filles venues lui offrir des bouquets ou lui réciter des compliments, bref qu'il recherchait trop la popularité. Ils sont allés jusqu'à insinuer qu'il n'avait plus le temps d'exercer ses fonctions proprement militaires.» Zu seiner Einstellung zur Popularität: «Que sa vanité en ait été flattée, cela ne fait pas de doute. Et c'est humain.» — ⁹ Général Henri Guisan: Entretiens accordés à Raymond Gafner. Lausanne 1953. 207 S. Im gleichen Jahr erschien eine deutsche Ausgabe. — ¹⁰ Zitate aus der Gedenkausgabe der Schweizer Illustrierten Zeitung (ohne Datum). Ebenfalls 1960 erschien in zwei Sprachen: General Guisan 1974–1960. Offizielles Erinnerungswerk veröffentlicht unter dem Patronat von Bundesrat Paul Chaudet. Lausanne/Zürich 1960. 111 S. — ¹¹ Walther Bringolf: Mein Leben. Bern 1965. S. 248 und 264. — ¹² Volksrecht vom 21. Oktober 1944. — ¹³ Hans-Rudolf Kurz: General Henri Guisan. Zürich 1965. — ¹⁴ Kurz muss offenbar vor allem an die 1961 sehr fragmentarisch und 1966/67 in ganzer Breite bekanntgewordenen Geheimkontakte mit Frankreich gedacht haben. — Bericht über eine Spezialvorlesung an der Universität Bern. Berner Zeitung vom 25. April 1985. Zu Kurz' Artikel von 1974, vgl. Anm. 56. — ¹⁵ Ein weiteres Denkmal wurde 1969, am 30. Jahrestag der Generalswahl in Avenches, Guisans Bürgerort, eingeweiht. Es handelt sich um eine von Ginette Binggely-Lejeune geschaffene Büste. — ¹⁶ Die Anregung bezog man vom Walliser Hermann Geiger-Marsch. Angaben dazu in «Général Guisan . . . toujours vivant. Vgl. Anm. 29. — ¹⁷ Sonntags-Journal Nr. 25 und 26 vom 20./21. Juni 1970. J.-R. von Salis: «Edgar Bonjour hat sein Thema mit grosser Redlichkeit und Sorgfalt herausgearbeitet, wenn ihm auch Schärfe der kritischen Formulierung abgeht.» — ¹⁸ Jon Kimche: Spying for Peace. London 1961 (franz. Ausgabe 1962; deutsche Ausgabe «General Guisans Zweifrontenkrieg» 1967). — ¹⁹ Edgar Bonjour: Geschichte der schweizerischen Neutralität. Bde. 4 und 5. Basel 1970. — Ders.: Henri Guisan. In: Die Schweiz und Europa. Bd. 7. Basel 1981. S. 223–228. Vgl. auch Anm. 54. — ²⁰ Tages-Anzeiger Magazin Nr. 29 vom 22. August 1970, «Heroen im Zwie-licht». — ²¹ National-Zeitung Nr. 197 vom 3. Mai 1970. Sprachlich nicht sehr glücklich ist in diesem Text von einem «geritzten Denkmal» die Rede. — ²² Neue Zürcher Zeitung Nr. 75 vom 15. Februar 1970. — ²³ Alfred Ernst: General Henri Guisan. Versuch einer Würdigung. In: Zofingia Nr. 7/8, September 1971. Auch im Sammelband: Alfred Ernst. Bürger, Christ, Soldat. Bern 1975, S. 28–34. — ²⁴ Gerhart Waeger: Die Sündenböcke der Schweiz. Die Zweihundert im Urteil der geschichtlichen Dokumente 1940–1946. Olten 1971. S. 35 f. Die «200» sind den Nachweis für das Einverständnis des Generals allerdings schuldig geblieben. — Auch die Studie über die Geheimkontakte mit Frankreich und die anschliessenden Vertu-

schungen änderte nichts am vorherrschenden Bild, vgl. Georg Kreis: Auf den Spuren von La Charité. Basel 1976. — ²⁵ Aus gleichem Anlass erschienen: Yves Delay: La grande chance de la Suisse. Le général Guisan ou l'Art de gagner la paix. Vorwort von alt Bundesrat Paul Chaudet. Echallens 1974. — ²⁶ Der Landbote Nr. 240 vom 17. Oktober 1974, Roberto Bernhard. — ²⁷ Das Relief wurde vom Luzerner Bildhauer Franco Annoni geschaffen und den sog. «Dampferfreunden» gestiftet. Vgl. etwa den Bericht in den Luzerner Neuesten Nachrichten Nr. 172 vom 26. Juli 1980. Der Text der Inschrift hält unter anderem fest: «In der gefährvollsten Stunde des Weltkrieges 1939–1945, als unser Land ringsum von den Kräften des Faschismus eingeschlossen war, bekundete er am Rütli-Rapport mit der Idee des militärischen Reduits den Willen zum Widerstand und zur Selbstbehauptung unseres Volkes. Die Armee wurde zum Rückgrat der Nation gegen Resignation, Kleinmut und Anpassung. So sicherte sie die Eigenständigkeit des Schweizerlandes.» — ²⁸ Neue Zürcher Zeitung Nr. 171 vom 25. Juli 1980, Erich A. Kägi. — ²⁹ Général Guisan . . . toujours vivant. Vulliens 1983. 130 S. Mit Beiträgen von G.-A. Chevallaz, M. Zermatten, R. Gafner, A.-L. Chappuis, J. Perrenoud, M. Petitpierre. — ³⁰ Liliane Perrin: L'album privé du Général Guisan. Lausanne 1986. 81 Textseiten und ein reicher Fototeil. 1985 als deutsche Ausgabe veröffentlicht unter dem Titel «General Guisan . . . wie er in uns weiterlebt». — Zu den Erinnerungen an die Todestage: Erinnerungsfeier in Pully unter Mitwirkung von alt Bundesrat G.-A. Chevallaz und Korpskdt. Stettler. — Erinnerungsbild in der Neuen Zürcher Zeitung Nr. 81 vom 9. April 1985. — Zuvor waren bereits speziell begangen worden 1970 der 10. Todestag (vgl. etwa Anm. 33 und Hermann Böschsteins Artikel in der NZZ Nr. 166 vom 12. April 1970) und der 20. Todestag, vgl. etwa Vaterland vom 12. April 1980, «Er wurde zum Symbol des Schweizer Widerstandes», Hans von Segesser. — ³¹ Oscar Gauye: «Au Rütli, 25 juillet 1940». Le discours du général Guisan: nouveaux aspects. In: Studien und Quellen 10 (Schweiz. Bundesarchiv). Bern 1984. S. 5–55. Gauye erklärte seinen Beitrag wie folgt: «Dans l'étude que j'ai publiée, je n'ai pas recherché la sensation et encore moins voulu provoquer la polémique ou la controverse. J'ai simplement essayé de présenter à des historiens, dans une revue scientifique à tirage modeste, un certain nombre d'éléments nouveaux à propos du rapport du Rütli. (. . .) J'observe, enfin, que mon étude ne met absolument pas en doute le fait que pendant la période du service actif le général Guisan a rempli au plus près de sa conscience la mission que le Parlement lui avait confiée. Elle ne met pas en doute non plus sa contribution exemplaire à l'union des Suisses pendant ces années de guerre ni sa lutte contre la démoralisation et la défaitisme. Il s'agit là d'évidences que personne ne peut nier.» (Brief an den Verfasser vom 16. Juli 1985). — Ein eindrückliches Beispiel einer Kombination von Erinnerungsartikel zum 45. Jahrestag des Rütli-Rapports und Auseinandersetzung mit Oscar Gauyes Entdeckungen gibt Otto Kopp im Vaterland vom 20. und 22. Juli 1985. Er wertet die neuen Elemente allerdings so, dass sie ohne Revision des Gesamtbildes integriert werden können. — ³² Programmheft Tele Nr. 14, 1985. — Bemerkenswert sachlich ist der Bericht im Journal de Genève vom 22. März, Anne-Marie Ley. — Die Entdeckung wurde auch in der ausländischen Presse beachtet, vgl. etwa Der Spiegel Nr. 22 vom 27. Mai 1985. — ³³ Weltwoche vom 9. Mai 1985, «Konjunktur für unerschrockene Denkmalschänder». — ³⁴ Zum Beispiel: Corriere del Ticino vom 28. März 1985, «Luci e ombre del generale Guisan viste dai 'nuovi storici'», Eros Costantini. Die Bezeichnung «neue Historiker» ist allerdings für die beiden Historiker des Bundesarchivs unzutreffend. — ³⁵ Nouvelle Revue de Lausanne vom 11. April 1985. — ³⁶ Feuille d'Avis de Neuchâtel vom 3. und 17. April 1985. — ³⁷ L'Hebdo vom 21. März 1985. — ³⁸ Reden in Payerne von Divisionär Chatelan, Generalstabsoberscht Roth und Wachtmeister Faure. Laut Bericht ist vom «Œuvre surnoise des opposants à la défense nationale qui visent à semer le doute» die Rede gewesen. Siehe etwa Le Matin vom 14. April. — ³⁹ 24 Heures Nr. 81 vom 9. April 1985, «La légende retouchée», Denis Barrelet; mit einem Faksimileabdruck des Dokumentes und einem Interview mit

Daniel Bourgeois. Gravierend in der Formulierung ist die Antwort von Generaladjutant Dollfuss vom 6. Februar 1941, in der es unter anderem heisst: «... l'industrie du film en Suisse est tellement envahie par la juiverie internationale.» Diese Publikation provozierte Reaktionen, welche, u. a. mit Fotos, belegen wollten, dass der General kein Antisemit gewesen sei. (Zum Beispiel *Nouvelle Revue de Lausanne* vom 13. April 1985). — Bourgeois hat 1974 die sehr beachtete Dissertation «Le Troisième Reich et la Suisse 1933—1941» publiziert und damals auf Grund der deutschen Akten Guisan als Verkörperung des schweizerischen Widerstands gewürdigt. — ⁴⁰ Fernsehfilm von Frank Pichard und Jacques Senger. Das deutschschweizer Fernsehen begnügte sich mit einer Zweitausstrahlung des 15 Jahre zuvor zum 10. Todestag produzierten Filmes von Hans Peter Stadler und einem aktuellen Interview mit Edgar Bonjour. Im Frühjahr 1985 wurde übrigens nicht nur Guisans Todestag begangen, sondern aus Anlass des 40. Jahrestages des Kriegsendes der gesamte Aktivdienst rekapituliert (wie kürzlich zum 50. Jahrestag des Kriegsbeginns erneut die gesamten Kriegsjahre erörtert wurden). — ⁴¹ *Liberté* vom 9. und 13. April 1985. — ⁴² *Tribune de Genève* vom 12. April 1985. — ⁴³ Zum Beispiel *24 Heures* vom 11. Juni 1985. — ⁴⁴ Karikaturen in *24 heures* vom 9. April 1985 vom Raymond Bürki und in der *Weltwoche* vom 18. April 1985 von Hans Sigg. — ⁴⁵ *Gazette de Lausanne* vom 21. April 1985. — ⁴⁶ *Journal de Genève* vom 1. April 1985. — ⁴⁷ *Revue militaire suisse* Nr. 4, 1985. — Ähnlich Jean-Jacques Chouet: «Ce qui est moins pardonnable, c'est d'isoler l'homme et ses actes de leur temps, des passions, des périls et des contraintes qui forment leur environnement, et d'un climat que l'historien, qui vient après, n'arrive dans la plupart des cas ni à ressentir, ni à recréer.» (*Tribune de Genève* vom 12. April 1985). — ⁴⁸ *Journal de Genève* vom 13./14. April 1985. — ⁴⁹ *Tribune de Genève* vom 31. März 1985. — ⁵⁰ *Gazette de Lausanne* vom 14. April 1985. — ⁵¹ *Ostschweiz* vom 30. April 1985, Klaus Amman. — ⁵² Jürg Frischknecht u. a.: *Die unheimlichen Patrioten. Politische Reaktion in der Schweiz. Ein aktuelles Handbuch.* Zürich 1979. — ⁵³ Hans Ulrich Jost: *Bedrohung und Enge (1914—1945).* In: *Geschichte der Schweiz und der Schweizer.* Bd. 3. Basel 1983. S. 167. 1985 erklärte Jost, er sei überhaupt nicht überrascht über die bekanntgewordenen Dokumente, Guisan sei wegen seiner Auseinandersetzungen mit Pilet und Wille zum Retter der Demokratie hochstilisiert worden (*Illustré* Nr. 16, 1985 und *St. Galler Tagblatt* vom 17. April 1985). — ⁵⁴ Edgar Bonjour: General Henri Guisan in heutiger Sicht. Vortrag vor der 67. Stiftungsversammlung der Schweizerischen Nationalspende. In: *Die Schweiz und Europa*, Bd. 8 Basel 1988. S. 191—1987. — Schon vorher ähnlich aus Anlass des 40. Jahrestages des Kriegsendes im *Brückenbauer* Nr. 18 vom 1. Mai 1985. — ⁵⁵ Markus Heiniger: *Dreizehn Gründe. Warum die Schweiz im Zweiten Weltkrieg nicht erobert wurde.* Zürich 1989. S. 217f. — ⁵⁶ Willi Gautschi: *General Henri Guisan. Die schweizerische Armeeführung im Zweiten Weltkrieg.* Zürich 1989. — Willi Gautschi wollte anfänglich bloss eine Studie über die Offiziersverschwörung verfassen. Keckeis war mit dem Vorschlag, eine Biographie über den «politischen General» zu verfassen, schon 1973 an den Schreibenden herantreten, als dieser seine Studie über die schweizerisch-französischen Geheimkontakte publizierte. Der Militärhistoriker Hans Rudolf Kurz setzte über seinen Artikel zum 100. Geburtstag des Generals den Titel «Guisan ein «politischer General»?», er verneinte aber die Frage (*Basler Nachrichten* Nr. 245 vom 19. Oktober 1974). — ⁵⁷ *Weltwoche* Nr. 29 vom 20. Juli 1989, «Starker Mann mit gefährlichen Schwächen. Sturz vom Sockel? General Henri Guisan und seine Entscheidungen werden neu beleuchtet.», Marcel H. Kaiser. — Die deutschschweizerischen Pressereaktionen auf Gautschis Publikation waren durchgehend zustimmend; zum Beispiel von Edgar Bonjour in der *Basler Zeitung* Nr. 247 vom 21. Oktober 1989. In der französischen Schweiz ist das Buch bisher noch wenig beachtet worden.